

Autoren mit der »Vogelkäfig-Analogie«. Die Wirtschaft Chinas sei der Vogel, der Käfig, d.h. die Parteikontrolle, müsse erweitert werden, damit der Vogel kräftiger werde, aber man konnte bisher den Käfig nicht öffnen, weil man den Vogel nicht wegfiegen lassen wollte. Das macht das Dilemma der Wirtschaftsinstitutionen in China deutlich, die sich zu einer größeren Inklusivität hin entwickeln, aber dann auch stehen geblieben sind.

Beide Bücher machen den Wandel deutlich, der sich weltpolitisch und weltwirtschaftlich vollzieht. Der Westen stagniert – Ferguson fügt hinzu: nicht nur ökonomisch. Für 2012 sagte die Weltbank eine Schrumpfung der europäischen Wirtschaft und für die USA nur ein Wachstum von 2 % voraus. China laufe derzeit viermal und Indien dreimal so schnell.

Eines der zentralen Themen unserer Generation sind für Ferguson die offenen und versteckten Staatsschulden. Die ältere

Generation lebt auf Kosten der Jungen und der noch Ungeborenen. Die Regulierung sei so dysfunktional geworden, dass sie die Fragilität des Systems erhöht. Nicht zustimmen kann man ihm, wenn er postuliert, die Zivilgesellschaft verkümmere »zu einem bloßen Niemandsland zwischen Unternehmerinteressen und der Politik«. Dass die Politik der westlichen Staaten nur an den Zukunftsprojekten à la Mondlandung oder Manhattan-Projekt gemessen werden kann, möchte man nicht so schnell zugestehen. Von diesem Geist des depressiven Pessimismus ist das Buch der beiden US-Autoren aber weit entfernt.

Daron Acemoglu/James A. Robinson: Warum Nationen scheitern. Die Ursprünge von Macht, Wohlstand und Armut. S. Fischer, Frankfurt/M. 2013. 608 S., 24, 99 €.

Niall Ferguson: Der Niedergang des Westens. Wie Institutionen verfallen und Ökonomien sterben. Propyläen, Berlin 2013. 201 S., 18,00 €.



Rupert Neudeck

gründete das Komitee Cap Anamur/Deutsche Notärzte e.V. und ist seit 2003 Leiter von Grünhelme e.V. Er arbeitet u.a. in Ruanda und im Kongo. 2013 erschien bei C.H. Beck: *Es gibt ein Leben nach Assad: Syrisches Tagebuch.*

r.neudeck@t-online.de

Gerhard Hofmann

Kampf um Strom

Mythenpflege und Monopolstrukturen bremsen die Energiewende aus

Im Wirtschaftsprofessoren-Ranking der FAZ 2013 landete Claudia Kemfert vom DIW auf dem sechsten Platz – bemerkenswert für eine Frau in dieser Männer-Domäne. Vielleicht hatte das auch mit ihrem Mut zu tun, sich unbeliebt zu machen. Diesen hat sie zweifellos, was sie auch mit ihrem aktuellen Buch *Kampf um Strom* untermauert, in dem sie bewusst den schüt-

zenden Elfenbeinturm der Wissenschaft verlässt und kämpferisch-polemisch für die Energiewende wirbt.

Ihrer Ansicht nach müssten die Erneuerbaren zwingend ausgebaut werden – vor allem zur Senkung der Importabhängigkeit und aus Gründen des Klimaschutzes. Aus dieser Erkenntnis heraus sei sie »jetzt nicht mehr neutral und unternehme

mit diesem Buch den schwierigen und vielleicht sogar fragwürdigen Versuch, eine Auseinandersetzung zu beschreiben, zu deren Protagonisten ich selbst gehöre.

Sie »ärger« sich über die Gegner der Energiewende, vor allem über das »Kartell ›der großen Vier« (E.ON, RWE, EnBW, Vattenfall) – denn »die Lobby der Energieversorger und ihre politischen Vertreter überschütten uns mit irreführenden Behauptungen und Fehlinformationen« – »unterfüttert von wissenschaftlichen Studien«: In der Folge würden wir »manipuliert und fangen an, den Horrorszenerien von der Ökostromkatastrophe Glauben zu schenken«. Kemfert findet es denn auch »beängstigend, dass eine vernünftige Politik von geldmächtigen, aber ihrer Anzahl nach geringen Lobbyisten torpediert werden kann«.

Dagegen zieht sie wacker zu Felde: Zwar versichert sie, sie wolle »zur Versachlichung beitragen«, doch das gelingt ihr nicht immer. Die Lektüre macht das aber eher noch erfrischender. Ihr Buch sei eben »nicht als wissenschaftliche oder populärwissenschaftliche Abhandlung zu verstehen, sondern als argumentative Auseinandersetzung mit den Thesen und Schlachtparolen der Gegenseite«.

Gleich zu Beginn feuert sie eine Salve rhetorischer Fragen ab: Ob Ökostrom etwa »Luxusgut« sei, ob das EEG »Planwirtschaft« bedeute, ob »Blackouts« drohten und »Kosten-Tsunamis« auf uns zurollten? Die erwartbare Antwort lautet natürlich in allen Fällen: Nein.

Kemfert zeilt die Kanzlerin der Unwahrheit, wenn diese die Energiewende bis 2022 schaffen zu wollen verspreche. Damit arbeite sie aber den Wendegegnern in die Hände, die genau das bestritten. Merkel verwechsle schlicht Energiewende mit Atomausstieg. Schließlich sei die Energiewende auf das Jahr 2050 (»auf 2050!«) angelegt, die Treibhausgas-Verringerung dagegen schon lange auf EU-Ebene beschlossen worden.

Die Energiewende sei eben keine panikartige »Kurzschlussreaktion« auf Fukushima. Allerdings hätten die großen deutschen Energieversorger beides verhindern wollen. Gegen sie argumentiert Kemfert nicht immer sachlich, doch zweifellos hat sie Recht, wenn sie die unvernünftige Kurzfristigkeit des rücksichtslosen Gewinnstrebens der Energiekonzerne anprangert, denen jedes Mittel recht sei, die Energiewende in Misskredit zu bringen (Behinderung des Zertifikatehandels auf EU-Ebene, Leugnung des Klimawandels).

In der Folge würden sowohl der (auch ohne Erneuerbare notwendige) Netzausbau vernachlässigt, als auch verstärkte Investitionen in Speichertechniken. Stets würden notwendige und sinnvolle Ausgaben für grüne Energieformen als Kosten und damit als Belastungen ausgegeben – dabei müssten sie endlich als Investitionen in die Zukunft gesehen werden. Diese erzwingt der Markt eben nicht von selbst.

Folglich hat Claudia Kemfert – für eine Ökonomin vielleicht erstaunlich – wenig Vertrauen in die Kräfte des Marktes: »Energieversorgung ist der lebensnotwendige Sauerstoff jeder modernen Gesellschaft; es ist fahrlässig, sie derart unkontrolliert dem Markt zu überlassen. Und es erstaunt, dass die Politik offenbar so naiv war, zu glauben, die Wirtschaft würde nicht nur eigene Interessen verfolgen, sondern sich auch für eine sichere Versorgung verantwortlich fühlen.«

Anhand der »Strompreislüge« deklariert die Autorin den PR-»Erfolg« der Mär durch, dass der Zuwachs grünen Stroms die Preise in die Höhe treibe. Sonne und Wind verursachen über die EEG-Umlage nämlich nur den kleinsten Teil des Strompreises – es ist die (wiederum von den Energieerzeugern durchgesetzte veränderte) Systematik des EEG, der zufolge der (den Erzeugern zu erstattende) Unterschied zwischen garantiertem Ökostrom-

Abnahmepreis und Börsen-Erlös auf den Verbraucherpreis draufgeschlagen wird – mehr noch: Der Strompreis würde selbst nach einem sofortigen totalen Ökostrom-stoppp weiter steigen.

Demgegenüber räumt Kemfert ein weiteres Mal mit der gebetsmühlenhaft wiederholten »Legende« vom billigen Kohle- und Atomstrom auf: Dreistellige Milliarden-Subventionen für die Fossilen fielen stets unter den Tisch – zudem seien die Folgekosten (Schäden durch CO₂-Ausstoß und Endlagersuche, sowie Rückbau der AKW) so gut wie nicht berechenbar – würden die AKW versichert (»ein GAU ist nicht vorgesehen«), würde Atomstrom gänzlich unbezahlbar. Grüner Strom hingegen sei einfach billiger und unschädlich – aber eben nicht unschädlich für das Geschäft der Großen.

Folgerichtig geißelt Kemfert die Haltung der letzten Bundesregierung: Sie bedeute den »Rückzug der Politik aus der Solarförderung« und sei »wirtschaftspolitisch völlig unsinnig« – man könne »über so viel Kurzsichtigkeit nur den Kopf schüteln«. Denn eines sei »offenkundig: Der Markt für Solartechnologie wächst«.

Den Finger in eine Wunde legt die Autorin, wenn sie die ständig ausgeweite-

ten Ausnahmeregelungen für die Industrie hinterfragt und mit dem Argument vom armen Hartz IV-Empfänger konfrontiert, der über seine Stromrechnung die Photovoltaik-Anlage des reichen Zahnarztes (mit)finanziere. »Da man für die Industrie eine Ausnahmeregelung fand, sollte es da nicht möglich sein, die unteren Einkommensschichten von der Zahlung der EEG-Umlage zu befreien?«

Jetzt in der neuen Legislaturperiode ist dem lesenswerten Buch eine zweite kritische Durchsicht zu wünschen, nicht nur weil die (durchaus begründete) Polemik gegen die FDP obsolet geworden ist, sondern auch, um ein paar Flüchtigkeiten zu bereinigen (einmal steht anstelle von »Erneuerbare-Energien-Gesetz« noch der Vorläufer »Elektro-Einspeise-Gesetz). Zudem hat sich der noch in die Korrekturfahnen hinein redigierte, die Bahn preisende Schlussabsatz, diese wolle Bahncard-Kunden (warum nur die?) künftig zu 100 % CO₂-frei befördern, inzwischen als netter, aber durchsichtiger Greenwashing-Versuch herausgestellt.

Claudia Kemfert: Kampf um Strom. Mythen, Macht und Monopole. Murmann, Hamburg 2013, 140 S., 16,90 €.



Gerhard Hofmann

war u.a. langjähriger Chefkorrespondent von RTL und n-tv. Er ist heute freier Autor und Berater in Energie- und Nachhaltigkeitsfragen.

hofmann@agentur-zukunft.eu